

der musikalischen Töne, bei denen auch die tiefen infolge ihrer großen physikalischen Energie und langen Wellen den Luftwiderstand leichter überwinden und so weiter gehört würden, wie die hohen Töne mit ihrer größeren physiologischen Energie aber den leichter absorbierbaren kurzen Wellen. In betreff der Erklärung dieser Tatsachen schließt sich Verf. auf Grund seiner eigenen Beobachtung der HELMHOLTZschen Ansicht von der Resonanz des äußeren Gehörganges an mit der Erweiterung, daß außer diesem physikalischen Grunde noch ein physiologischer dabei zu berücksichtigen sei. Je weiter wir uns nämlich von der Schallquelle entfernten, um so weniger träte die Aktion des Tensor resp. die Resonanz des äußeren Gehörganges in den Vordergrund, desto mehr aber der Grundton der Mittelohrräume. Diese bildeten gewissermaßen einen Resonator für Geräusche vergleichbar einer kubischen Pfeife, deren Grundton infolge der schmalen Öffnung tiefer liege. In betreff der Wahrnehmung der Geräusche sei wohl anzunehmen, daß die musikalischen in der Schnecke zur Perzeption kämen, dagegen müsse für die spezifischen, farblosen ein besonderes Organ im Labyrinth vorhanden sein, da bei hochgradiger Schwerhörigkeit oft noch schwache Geräusche gehört würden.

H. BAYER (Berlin).

G. ZIMMERMANN. **Nachträgliche Betrachtungen über den physiologischen Wert der Labyrinthfenster.** *Arch. f. (Anat. u.) Physiol.* Suppl. 2. S. 409.

Verf. kritisiert die von LUCAS gegen seine Theorie gemachten Einwände und sucht besonders die von ihm ausgesprochene Ansicht von der Bedeutung der Membran des runden Fensters als Eingangspforte für die Schallaufnahme zu widerlegen.

Derselbe. **Über den physiologischen Wert der Labyrinthfenster.** *Ebenda* S. 489.

Kurze Zusammenstellung des Gedankengangs der in diesem Archiv S. 193 veröffentlichten Abhandlung.

STENGER. **Zur Theorie des binauralen Hörens.** *Zeitschr. f. Ohrenheilk.* 48. S. 219.

Verf. kommt auf seinen Stimmgabelversuch zurück, den er zur Diagnose einseitiger Taubheit verwandt wissen will. Werden zwei gleichgestimmte Stimmgabeln beiden Ohren auf die gleiche Entfernung genähert, so wird binaural gehört und gewöhnlich der Schall in die Medianebene des Kopfes lokalisiert. Nähert man dagegen die eine dieser Gabeln dem einen Ohr z. B. bis auf 2 cm, so erscheint der Gehörseindruck stärker, wenn die andere Gabel vor das andere Ohr in etwa 10 cm Entfernung gehalten wird, ohne daß hier ein Gehörseindruck stattfindet. Da man ferner, je nachdem von den beiden vor die äußeren Gehörgänge gehaltenen Gabeln, die eine entfernt oder genähert wird, bald nur mit dem einen oder anderen Ohre hört, so kann man aus dem Ausfall der Beeinflussung des einen Ohres durch das andere auf einseitige Taubheit schließen. Aus dem Überwiegen der Knochenleitung durch ein Schallhindernis entstände nach Ansicht des Verf.s im Bewußtsein die Empfindung, als ob der Schall, da er stärker erscheine, von dieser Seite komme und so erkläre sich Lateralsation beim WEBERSchen Versuch. Der STUMPFschen Ansicht, daß diotische Zuleitung für gute Hörperzeption nicht erforderlich sei, pflichtet Verf. bei.

H. BAYER (Berlin).